

# La dolce Mehrsprachigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318002>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Muttersprache

Nur soviel: Nicht nur für Schweizer Kinder ist es schwierig, sich in der Schriftsprache zu üben, sondern für alle Menschen, die eine Mundart sprechen. Storm wendete gerne einen Ausdruck von der Wasserkante an, Stifter gab seiner Sprache einen wienerischen Anstrich. Denken wir auch an Gotthelfs Sprache, die von Mundart durchsetzt ist. Ich liebe beide Idiome: Die Mundart ist innig, zärtlich, treffend. Wie könnte man in der Schriftsprache «Rundumeli», «chöchele», «schlöfele» bezeichnen? Doch wenn ich mehr in eine *abstrakte* Welt vordringe, dann bevorzuge ich die Schriftsprache, weil sie disziplinierter und klarer ist. Ich glaube, dass wir uns in beiden Bereichen mühen sollten!

## Mundart

## Schriftsprache

Wie das schon auf der *Unterstufe* geschehen kann, das zeigt der Beitrag über das neuste Buch von Agnes Liebi.

Ich selber bin meinem Lehrer *Josef Reinhart* dankbar, dass er uns Schüler anhielt, Mundart und Schriftsprache *sauber* zu gebrauchen. Ist es nicht auch eine Lust, sich *sprachschöpferisch* auszudrücken, denn damit kann die Sprache zur *Musik* werden. Darum haben wir ein Lied – von einer Seminaristin verfasst und vertont – gerne aufgenommen.

Schliesslich noch eines: Lehrer sollten sich hüten vor einer «*Terminolabyrinthologie*» (nach Dr. C. Jenzer, Solothurn)!

Wir aber wollen uns freuen an der *Vielfalt* der Sprachen in unserm Land, die zu einer Begegnung von Mensch zu Mensch werden kann.

Rosmarie Kull-Schlappner

---

## La dolce Mehrsprachigkeit

In der Bahnhofstrasse von Biel befindet sich die «Boucherie de la Gare». Im Fenster dieser Boucherie sah ich die Aufschrift «Heute Ochsenmaul». Biel ist zweisprachig.

Am Bahnhof von Biel befinden sich rechts und links Telefonkabinen. Rechts weist ein Pfeil mit der Aufschrift «Téléphone», links weist ein Pfeil mit der Aufschrift «Telephon» auf sie hin. Biel ist zweisprachig.

Wenn man der Zweisprachigkeit Biels auf den Grund kommen will und daraufhin die Schilder in den Strassen mustert, merkt man, wie viele Grundbegriffe hier in der Schweiz sprachlich neutral sind und der Übersetzung gar nicht bedürfen: Coiffeur, Hotel, Café, Bus, Tea-Room, Restaurant, Parfumerie, Confiserie, Velo ...

Die Einstellung der Schweiz zu ihren Landessprachen ist genial, denn sie ist so, wie der kleine Moritz sie sich vorstellt: Jeder redet, schreibt, druckt in seiner Sprache, und niemand kommt auf den Gedanken, sich darüber Gedanken zu machen ...

Das alte Österreich-Ungarn ist unter anderem an seiner Unfähigkeit, Sprachfragen zu bewältigen, zugrunde gegangen.

Hans Weigel, aus: «Lern dieses Volk der Hirten kennen». Zürich 1962